

Gertrud Kolmar

Welten

Bibliothek Suhrkamp

SV

Band 1309 der Bibliothek Suhrkamp

Von August bis Dezember 1937, in einer Zeit wachsender Entrechtung und Bedrohung, schrieb Gertrud Kolmar den Zyklus *Welten*. Im Februar 1943 wurde die Dichterin nach Auschwitz deportiert und ermordet. Ihr Schwager Peter Wenzel übergab 1947 die erhaltenen Texte dieses Zyklus an Peter Suhrkamp; *Welten* war eines der ersten Bücher, die nach dem Zweiten Weltkrieg im Suhrkamp Verlag erschienen.

»Die einzigartige, beinahe übermenschliche Leistung Gertrud Kolmars ist, noch im Augenblick der tödlichen Gefahr, der aussichtslosesten Lebenssituation den Ausbruch, den Übergriff zu riskieren, in sich ein Freiheitsfieber zu entfachen, das uns noch heute – und zu unserem Glück – infizieren kann.«

*Gerlind Reinshagen*

# Gertrud Kolmar

## Welten

Gedichte

Mit einem Nachwort  
von Gerlind Reinshagen

Suhrkamp Verlag

*Welten* erschien 1947 im Suhrkamp Verlag vorm.  
S. Fischer Verlag Berlin.  
Vorliegende Ausgabe folgt dem 1960 im  
Kösel Verlag veröffentlichten *Lyrischen Werke*

Erste Auflage dieser Ausgabe 2023  
© 1999, Suhrkamp Verlag AG, Berlin  
Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch  
eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining  
im Sinne von § 44b UrhG vor.  
Umschlaggestaltung nach Entwürfen  
von Willy Fleckhaus  
Druck: Books on Demand GmbH, Norderstedt  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-518-24311-4

[www.suhrkamp.de](http://www.suhrkamp.de)

# Welten



## *Zueignung*

Sie nahm den Silberstift  
Und hieß ihn hingehn über die weiße matt glänzende Fläche:  
Ihr Land. Er zog  
Und schuf Berge.  
Kahle Berge, nackte kantig steinerne Gipfelstirnen, über  
    Öde sinnend;  
Ihre Leiber  
Schwanden umhüllt, vergingen hinter dem bleichen Gespinst  
Einer Wolke.  
So hing das Bild vor dem schwarzen Grunde, und  
    Menschen sahen es an.  
Und Menschen sprachen:  
»Wo ist Duft? Wo ist Saft, gesättigter Schimmer?  
Wo das strotzende, kraftvoll springende Grün der Ebenen  
Und der Klippe bräunlich verbranntes Rot oder ihr taubes  
    graues Düster?  
Kein späher Falke rüttelt, hier flötet kein Hirt.  
Nie tönen groß in milderer Abendblau die schön  
    geschwungenen Hörner wilder Ziegen.  
Farbenlos, wesenlos ist dies, ohne Stimme; es redet zu uns  
    nicht.  
Kommt weiter.«

Sie aber stand und schwieg.  
Klein, unbeachtet stand sie im Haufen, hörte und schwieg.  
Nur ihre Schulter zuckte, ihr Blick losch in Tränen.  
Und die Wolke, die ihre zeichnende Hand geweht,  
Senkte sich und umwallte, hob und trug sie empor  
Zum Schrund ihrer kahlen Berge.

Ein Wartender,  
Dem zwei grüngoldene Basiliken den Kronreif schlangen,  
Stand im Dämmer auf, glomm und neigte sich, sie zu  
grüßen.

## *Garten im Sommer*

Gar nichts anderes wars; kein Vogel, kein Falter flog.  
Nur ein gilbendes Blatt zitterte in den umsponnenen  
Weiher, ich sah es.

Komm.

Ach, dies tauig hauchende Gras, wie es zärtlich meine  
fiebrigen Zehen kühlt!

Bück dich ein wenig:

Haselnüsse, die wohl der große plündernde Buntspecht  
hierher verstreut hat.

Aber noch sind sie nicht reif.

Nein, ich bin nicht genäschig noch hungrig.

Später werden wir unter die Obstbäume gehn und auf dem  
Rasen schöne rotflammige Äpfel suchen

Oder die runden, saftigen goldgrünen Pflaumen schütteln.  
Ja, willst du?

Weißt du noch: all die Pfauenaugen, so viele, die an den  
abgefallnen, verrotteten Früchten sogen und  
taumelten?

Und auch ein Trauermantel wehte, finsterer Sammet,  
gülden umsäumt, blau beperlt...

O die Rose! Sie duftet ... Gestern noch wollte sie Knospe  
bleiben;

Nun schloß Nacht sie auf, daß sie blühe, die scheue,  
errötende, und sie scheint glücklich ...

Du Geliebter, im Traum der Hummeln und Bienen muß  
solch unberührt schwebender alabasterner Becher  
glühn.

Du fragst mich, ob Bienen und Hummeln träumen?

Sicher träumen sie, wenn sie in jener rahmweißen  
    Schwertel schlummern, kindlich von süßer,  
    schaumiger Bienenmilch.  
Aber Steinhummeln sind die schönsten, summend in  
    warmen schwarz und fuchsigem Pelzen ...  
Was blickst du auf einmal seltsam mich an und lächelst?  
War ich bleich schimmernd in Mitternächten dir  
    berauschender Kelch?  
Dir Milch, dir Wein, goldbrauner Malaga, rubinenes  
    Kirschenwasser?  
Schweig. Ich lege die atmende Hand auf deine Lippen ...

Morgenwind. Leise schauernde Halme. Feuchte.  
Und ein winziger reglos hockender Frosch, der aus grüner  
    Bronze geformt ist.  
Und eine Seejungfer, stahlblau mit gläsernen Flügeln,  
Sirrt dahin. Mich fröstelt ...  
Weiden wie badende Fraun neigen die Stirnen, fahlblond  
    rieselndes Haar dem Teich.

Sprich, bedeutet ein Schneckenhorn Gutes dem, der es  
    aufhebt?  
Wenn du zweifelst, schenk ichs der Flut.  
Wie sie sich kräuselt, sich bauscht ... seiden ... und blinkt  
    doch Kälte.  
Hier auf dem einzig offenen, besonnenen Fleckchen im  
    Röhricht, Lieber, laß noch ein wenig uns sitzen  
Und hinüberschaun nach den Fenstern, unseren Fenstern,  
    die Waldrebe und dumpferer Efeu umkriechen.

Wie mir dies kleine umschattete, weltversunkene Schloß  
gefällt!

Auch das Mauergeschnörkel, auch die geschwärzte  
Vergoldung, die bröckelnden Putten, die müden  
Blumengewinde,

Auch das Moos, das an den zersprungenen griechischen  
Vasen hängt.

Auch am Tor die mächtige Linde und ihre Ringeltaube, die  
wieder mit dunkelndem Rucksen ruft.

Und das kunstvoll geschmiedete Gitter...

Gehst du jetzt ... soll ich schon folgen? Führ mich; ich  
friere ... ich fürchte ...

Bis zu den Mummeln, dem gelben Leuchten, möchte ich  
schwimmen.

Sieh, der Flausch deiner Brust wuchert algenhaft, und ich  
weiß: der Wassermann bist du.

Und ich weiß: unzählige Schätze, Seesilber, Schlammgold,  
häufst du tief in verborgenen Kammern unter dem  
Wasser, der Erde.

Wirst du jetzt meine Hände nehmen, mit mir zum Grunde  
tauchen, zur Pforte, die ein schwerer, schnauzbärtiger  
Wels bewacht?

Soll ich nie Schwester noch Bruder mehr sehn, nicht den  
alten Vater mehr, den ich liebe?

Du, ich bebe ...

Wenn ich empfinde: mein Kind trüge Schwimmhäute  
zwischen Fingern und Zehn, trüge Muscheln und  
Wasserlinsen seltsam in immer tiefenden Haaren.

Kehr ans Ufer ... Spötter!

Flüsterst du scherzend, ich müßte dir Zwillingsknaben,  
Kastor und Polydeukes, gebären, weil ihrer  
königlichen Mutter Name mich schmückt?  
Glauben denn wir, daß im Schwan ein Göttliches  
irdischem Weibe zu nahn vermag? Die liebliche  
Fabel? –

Ich verstumme ... ich log ...

Meine kosenden Hände ducken Gefieder, tasten weicheren  
Flaum, und weiße, zitternd gebreitete Fittiche  
schlagen über mich hin ...

## *Dienen*

Der du die Stoffe bindest und löst, kältest und glühst, sie  
schwächst und bekräftigst,  
Der du Säuren reizt, Erze peinigst, geheime Mischung in  
Kapseln birgst, in Röhren und Tiegeln braust,  
Wenngleich nicht der Alkahest noch der weiße oder der  
rote Löwe ist, was du siedest,  
Adept einer Alchimie, die mir fremd und wunderbar dünkt;  
Herr du des Feuers, das du in ehernem Käfig bändigst, das  
nun kriechend sich duckt wie ein sprungbreit  
lauerndes Raubtier,  
Einst schnellte, die Stäbe zertrümmerte, wütende Krallen um  
deine Glieder schlug (o, mir bangt, wenn ichs denke!):  
Ich will eine andere Flamme locken, milde, gezähmte Glut,  
die mir auf dem Herde schmeichelt und schnurrt und  
spielt wie ein häusliches Kätzchen;  
Denn bunte Speisen will ich bereiten, ein kleines Mahl, das  
dich freuen soll,  
Wenn du müde und doch mit Lächeln in meine  
dämmernden Räume kehrst.  
Was scheltet ihr mich?  
Was spottet ihr mein?  
Weil meine Welt flach ist, wenig Schritt im Geviert,  
engumbaut,  
Voll ruhmlos kleinlicher Dinge, geringfügiger  
Verrichtungen,  
Erfüllt vom Klappern der Näpfe, Brodeln der Töpfe, den  
häßlichen Dünsten schwitzender Fette,  
überschäumender Milch?

Weil ich bauchige Mehlonnen hebe, Gewürzbüchsen  
    öffne, Muskatnuß reibe,  
Kräuter wiege, in gläserne Schale Saft der Zitrone presse,  
    goldgelbes Dotter in blauem Becher zerquirle? ...

Ja,

Wißt ihr denn, was die türkische kupferne Kaffeemühle in  
    Sarajewo sah

Und im böhmischen Eger mein Krug, leuchtend  
    weißstufigrot wie Fliegenpilze des Waldes?

Wißt ihr,

Daß für mich große schwarzrauchende Schiffe alle Meere  
    befahren, mit Fracht aller Küsten sich schleppen,

Daß, wenn die bleichen Körner durch meine Finger rieseln,  
    stille Gesichter der Männer Ranguns mich schaun

Oder das dunklere Antlitz des Negers singt, der in den  
    Reisfeldern Südkarolinas erntet?

Daß aus dem hölzernen Teekästchen unsichtbar eine  
    Inderin steigt

Im Silberschmuck, in ocker- und terrakottfarb gewebtem  
    Wallen und Wehen?

Aus Zwiebschärfe hallen mir kräftige Stimmen  
    bulgarischer Bauern wider.

Und ich frage zäh quellende Tropfen, ob nicht der Ölbaum  
    meiner fremden, verlorenen Heimat sie schuf.

O sonnige Wiese, davon meine schmale, ängstliche Küche  
    überfließt,

Mit dem Gürtel aus Natternkopf, Schafgarbe,  
    Mäusegerste, Skabiosen,

Mit ruhig weidenden Scheckenkühn, dem rhythmischen  
    Schlag ihrer Quastenschwänze,

O bräunlichgoldener Streif, den Mohnrot und  
Kornblumenblau durchwirkt,  
Den Mittagsstille umhaucht und der warme Duft  
künftigen Brotes! –  
Da ich Krumen in die erhitzte brutzelnde Butter warf,  
Schütterte noch aus geschwärzter Pfanne das Pochen von  
tausend Hämmern in Adern der Erde,  
Zischte im Knistern noch immer empört gemartertes Eisen,  
Das der Mutter geraubt, vergewaltigt in Öfen, zur  
Formung gezwungen ward.  
Da von dampfender Suppe mein Löffel schmeckte, den  
kundige Hand geschnitzt,  
Wuchs über niederes Dach wieder ein Lindenast,  
Blühend, umtönt von Bienenchören.

Es komme mein Freund und esse.  
Sieh, alles Wesen war mir zu Dienst, auf daß ich dem  
Einen diene.  
Liebe deckte auch heut wie gestern den Tisch.  
Nimm denn mit Liebe an, was die Schüssel trägt:  
Möge es deinen Augen gefallen, sein Ruch dir angenehm  
sein, und was zum Munde eingeht, sei dir gesegnet!

## *Barsoi*

Dein war das Dunkel, die Höhle des Mutterleibes.  
Dein war der Grund, Erde, die Tiere trägt.  
Blind krochst du, suchend und saugend, unter den Zitzen  
der Hündin umher  
Und nährtest dich, wuchsest und wurdest sehend  
Und spieltest zwischen Geschwistern ...  
Weißt du noch?  
Nein, du weißt nichts mehr.  
Kaum kennst du dies Fell, das dir wallt, weißflockig  
schäumende See um isabellfarbne Inseln.

Liebliche du, Anmutige, mit dem schmalen, gestreckten  
Haupt, den sanften, braunen, glänzenden  
Mandelaugen,  
Du träumst  
Nördliche blasse Birken im Moor, dem schwärzlich  
brandiges Ungeheuer, der schaufelhörnige Elch,  
entloht;  
Dein Blut  
Hetzt noch den grauen Wolf durch Tannenfinsternis  
russischer Wälder,  
Spürt noch weidende Renttierherden über Moos und  
Flechte der Tundra,  
Hört noch angstvolles Jammern, des Eishasen Klageschrei  
Vor dem Jäger ...

Tags

Ruhest du still auf der Decke und hebst mir dein  
Frauenantlitz mit jener Milde der Hindin, des  
Einhorns entgegen,  
Oder du läufst gesenkten Kopfes, schnupperst und  
scharrst an Komposthaufen, Büschen und Beeten, wie  
Hunde tun.

In Herbstnächten,  
Da starke, kältere Sterne flimmern,  
Hin und wieder vom Baume fallender Tropfen tönt,  
Da gilbendes Gras Frische und Feuchte atmet,  
Zieh ich den Mantel um meine Schultern, öffne die eiserne  
Tür  
Des Gartens;  
Du jagst in riesigen Sätzen.  
Du fliegst, du stiebst  
Schneesturmgleich über den Teppich welker, triefender  
Blätter;  
Silbern wehende Flamme, lodert dein mähniger Schweif  
dir nach.  
Und ich gehe und rufe dich mit dumpferer Stimme, und du  
harrst, hoch und leicht, hauchfahl, ein Schemen an  
Wegeswende.  
Du stehst und starrst.  
Was erblickst du?  
Gloten am Faulbaum, in Geißblattsträuchern gelbe  
Augen auf, Katzenaugen, die du hassest?  
Tritt ein Gespenst, die Flatterhände voll blutiger Gekröse,  
dich an – und deine lange Nase wittert die Beute?

Bist du nur Wohnung fremder, unfäßlicher Seele, die  
zuzeiten das Tierhaus läßt als wesenlose  
durchsichtige Hülle?

Sie irrt

Über Rasen, zwischen den bronzenen Chrysanthemen,  
und du wartest auf Wiederkehr.

Naht sie?

Meine Finger berühren die Kühle und Glätte der  
Echsenstirn ... ein Halsband klimpert.

Folgsam tragt neben mir die bleiche und stumme  
Gefährtin heim.

## *Die Stadt*

Sie gingen  
Durch den nebelleicht kühlen Wintermorgen, Liebende,  
Hand in Hand.  
Erde bröckelte hart, gefrorene Pfütze sprang gläsern unter  
den Sohlen.  
Drunten am Uferwege  
Saß einer in brauner Sammetjoppe vor seiner Staffelei  
Und malte die blattlos hängende Weide.  
Kinder pirschten neugierig näher,  
Und die Großen hielten für Augenblicke mit ihrem Gange  
ein, tadelten, lobten.  
An dem algengrünen, glitschigen Stege  
Schwamm ein lecker, verrotteter Kahn.  
Drei Schwäne über den Wellen  
Bogen die stengelschlanken Hälse, schweigend, entfalteten  
sich, blühten.  
Die Frau brach Brot und warf es weit in die Flut.  
  
Unter starrenden Eichen,  
Die Äste, schwarz, verrenkt, wie gemarterte Glieder  
streckten,  
Schritten sie an den fröstelnden Rasen, efeuumwucherten  
Pfeilern verschlossener Gärten dahin.  
Als sie die lange steinerne Brücke betraten,  
Riß Sonne den Nebel von sich wie ein Gewand,  
Und die Stadt stieg auf, schräg hinter dem breiten Becken  
des Flusses.